

Raumfiguren, Raumkulturen und die Refiguration von Räumen

Martina Löw, Hubert Knoblauch

Einleitung

Die These dieses Bandes, dass die Plausibilität eines Konzeptes »Globalisierung« auf ein Ende zuläuft, hätte noch vor wenigen Monaten sehr viel Potenzial zur Provokation gehabt. Seit der Corona-Pandemie ist jedoch die Vorstellung einer De-Globalisierung in krisenhafter Überspitzung erlebbar geworden. Die dramatische Abnahme des weltweiten Flugverkehrs, die Kapung globaler Lieferketten, ja sogar die Beschränkungen grenzüberschreitenden Verkehrs innerhalb der EU, innerhalb deutscher Bundesländer und sogar zwischen Landkreisen haben uns allen jüngst vor Augen geführt, wie spannungsvoll, fragil, ja, dichotopisch (Knoblauch/Löw 2020a) die bis dahin als unaufhaltsam gedachten Entwicklungen sind, die unter dem Begriff der Globalisierung gefasst wurden. Gleichzeitig ist der Begriff der Globalisierung auf eine so schillernde Weise vielfältig, dass er selbst in einzelnen Disziplinen, zugleich aus mehreren theoretischen Perspektiven unterschiedlich gedeutet wird; daneben ist er Teil einer großen Begriffsfamilie, die von den nahen Angehörigen wie »Glokalisierung«, »Kosmopolitanisierung«, »Weltgesellschaft« bis zu »Weltsystemen«, »Multiple Modernities« und »Entangled Modernities« reicht.

Schon aufgrund dieser Uneindeutigkeit muss der Begriff der Refiguration, den wir hier vorschlagen, nicht an die Stelle der Phänomenbeschreibung von Globalisierung treten. Vielmehr entwickeln wir Refiguration als ein spezifisches Konzept, das von Anfang an Veränderung räumlich zu erfassen versucht – was bei Globalisierung ein mühsames und bislang nur mäßig erfolgreiches Unterfangen ist (vgl. Helbrecht/Pohl/Genz/Dobrusskin in

diesem Band). Refiguration hat zudem das Potenzial im Sinne der Beschreibung einer refigurierten Moderne auf Veränderungen und Zuspitzungen gesellschaftlicher Umbrüche in den letzten Jahrzehnten hinzuweisen, die sowohl mit weltweiten Abhängigkeiten als auch mit Digitalisierungsprozessen einhergehen (Knoblauch 2017). Was wir im Kontext neuer Nationalismen, beim Corona-Lockdown oder bei den vermehrt wieder zu beobachtenden Grenzbauten (vgl. hierzu Mau/Gülzau/Korte in diesem Band) erkennen, ist zudem nicht eine einseitige De-Globalisierung, sondern eine Kopräsenz nationalisierender und internationalisierender, lokalisierender und globalisierender Tendenzen.

Diese Gleichzeitigkeit ist schon in früheren Phasen gesellschaftlicher Entwicklungen und in anderen Regionen aufgetreten, sodass Refiguration selbst keineswegs ein neues Phänomen beschreibt. Neu ist allerdings die Entwicklung der digitalen Mediatisierung des sozialen Handelns, die etwa seit den 1970er-Jahren mit massiven räumlichen Veränderungen einhergeht. Zusammen mit den gesellschaftlichen Umbrüchen in vielen Regionen der Welt, die mit den 1970er und 1980er-Jahren verbunden sind (oder sagen wir in den langen 1960er-Jahren, die bis in die 1990er-Jahre hineinreichen), erleben wir quantitativ und qualitativ einen Wandel, der es notwendig macht, die Strukturen der nun spätmodernen Gesellschaft neu zu analysieren und nach neuen Benennungen zu suchen. Bereits in der Theoriebildung ab den 1970er-Jahren (z.B. Lefebvre 1974; Lyotard 1979; Deleuze/Guattari 1997; Massey 1999) werden diese Umbrüche als Hinweise auf die Postmoderne oder auf eine Verräumlichung von Globalisierung thematisiert. Jürgen Osterhammel und Niels P. Petersson (2012) zum Beispiel betonen, dass die historisch schon seit Jahrhunderten sich abzeichnende Globalisierungsgeschichte ab den 1970er-Jahren eine neue Qualität gewinnt. Aus soziologischer Sicht argumentiert zum Beispiel Uwe Schimank (2013) am Beispiel der BRD, dass in den 1970er-Jahren ein Scheitelpunkt gesellschaftlichen Umbruchs anzusetzen ist. Manuel Castells arbeitet heraus, dass sich Kommunikationsstrukturen mit der Durchsetzung eines »space of flows« ebenso ab den 1980er-Jahren entscheidend verändern und damit eine enorme Komplexitätssteigerung sozialer Beziehungen bewirkt wird (Castells 1996). Auch die in dieser Phase entwickelten Diagnosen der Postmoderne von Zygmunt Bauman (1997), einer Radikalisierung der Moderne als »zweite Moderne« (Beck/Bonß 2001) oder als »späte Moderne« (Giddens 1995: 70) weisen in die Richtung einer Refiguration der Moderne. Dabei ist es gerade die digitale Mediatisierung, die

zu einer Verschärfung der gegensätzlichen Spannungen (wie virtuell/real-weltlich oder auch netzwerken/territorialisieren) führt.

Auch wenn Refiguration immer einen zeitlichen Prozess mit einschließt, dessen eine Seite zum Beispiel als »Beschleunigung« charakterisiert werden kann, so wollen wir mit diesem Begriff die Räumlichkeit dieser Prozesse unterstreichen: Raum ist nicht nur Objekt, Instrument oder (als »Enträumlichung«) Opfer der Globalisierung; wie alles soziale Handeln räumlich erfolgt, hat auch dieser Prozess wesentliche räumliche Dimensionen. Raum ist das Medium menschlichen Handelns, das von der (digitalen) Mediatisierung am meisten betroffen wird, und deswegen ist er auch im Fokus unseres Interesses.

So deutlich die zeitliche Dynamik wissenschaftlich herausgestellt wurde, so wenig haben räumlichen Veränderungen bisher die entsprechende Aufmerksamkeit erfahren, auch wenn Phänomene wie etwa die Komplexitätssteigerungen der Globalisierung und vielschichtige Anwesenheits-/ Abwesenheitsregime durch Digitalisierung häufig diskutiert wurden. Zurückzuführen ist die insgesamt geringere Beachtung der räumlichen Veränderungen vor allem darauf, dass der Ausbau einer Sozialtheorie des Raumes immer noch am Anfang steht (Fuller/Löw 2017). Obwohl Georg Simmel (1992) sowie Émile Durkheim (1965) schon um 1900 den Raum als soziales Phänomen gefasst haben (Zieleniec 2007), wandten sich in der Folge nur wenige AutorInnen der Entwicklung einer Raumsoziologie zu. Positiv hervorzuheben sind an dieser Stelle sicherlich Henri Lefebvre (1974) oder Jean Rémy (1975), die die bedeutende Rolle von Räumen für das Verständnis von Kapitalismus und Gesellschaft dargelegt haben.

Gerade einmal vor rund 25 Jahren setzte dann das ein, was als *Spatial Turn* (Soja 1989; Löw 2001), *topografischen* oder auch *topologischen Turn* bezeichnet wurde (Weigel 2002; Schlögel 2003; Döring/Thielmann 2008). Raum wird seither nicht mehr nur als bloßes Umfeld einer von begrenzten Territorien geprägten oder durch den Code von »hier« und »dort« definierten Gesellschaft betrachtet; vielmehr gilt Raum nun als eine zentrale soziale Kategorie, deren Bestimmung auf sozialer Interaktion, Interdependenz, Prozesshaftigkeit und Relationen basiert.

Inspiriert von dieser Raum-Wende lässt sich mittlerweile ein Aufblühen raumbezogener Forschung innerhalb der Sozialforschung erkennen, die die gesellschaftliche Dynamik im Hinblick auf Raum und Raumordnung umfassender und präziser zu verstehen begehrt (Schuster 2010; Weidenhaus

2015; Hoerning 2016). Zweifellos gibt es einige herausragende Studien über räumliche Phänomene von grundlegenden sozialen Kategorien, wie zum Beispiel sozialer Ungleichheit (Lobao et al. 2007). Doch trotz einer Zunahme empirischer Forschung wird Raum in der soziologischen Theorie bisher nur am Rande erörtert (Frehse 2013; Löw/Steets 2014; Lindemann 2017; Schrorer 2017). Bei einer zunehmenden Zahl von Veröffentlichungen über Raum und Gesellschaft in den letzten 20 Jahren beklagen viele KritikerInnen nach wie vor einen Mangel in der Weiterentwicklung, Ausarbeitung und Spezifizierung der räumlichen Theorie des Sozialen (Massey 2005; Shields 2013: 1). Raum und Ort bleiben, wie Phil Hubbard und Rob Kitchin herausstellen, »relatively diffuse, ill-defined and inchoate concepts« (Hubbard/Kitchin 2011: 7). Viele Studien, so auch die Kritik von Ulrike Jureit (2012), beriefen sich nur rhetorisch auf einen relationalen Begriff von Raum. Ähnlich bemängelt Jeff Malpas (2012: 228), dass viele theoretische Konzepte räumliche Anordnungen nicht berücksichtigten, sondern räumliche Imaginationen und Rhetorik nur genutzt würden, um politische Prozesse zu thematisieren. Das Fehlen einer ausgearbeiteten Raumtheorie ist auch aus methodischer Perspektive problematisch (Baur et al. 2014), weil häufig unreflektiert Container-ähnliche Raumausschnitte als Untersuchungseinheiten definiert und Chancen relationaler und visueller Analysen nicht ausreichend genutzt werden. Zu oft hat es den Anschein, als bliebe der Raum ein Thema von Spezialdisziplinen, wie der Architektur- oder der Stadtsoziologie, während Gesellschaft als Ganzes ohne Bezug zum Raum verstanden werden könne. Deswegen finden sich in soziologischen Zeitschriften auch nur wenige Studien, die auf die räumlichen Strukturen ihrer Untersuchungsgegenstände Bezug nehmen. Anders formuliert lässt sich sagen: Räume werden zwar als sozial angesehen, aber Gesellschaft wird nicht räumlich gedacht.

Dieses sozialtheoretische Defizit in der Forschung zum Raum wird besonders deutlich mit Blick auf den tiefgreifenden Wandel, den Gesellschaften in den letzten Jahrzehnten erlebt haben. Tatsächlich erleben viele von uns gerade sehr konkret, wie sich die räumliche Organisation von Gesellschaft verändert. Da es aber an adäquaten grundlegenden theoretischen Konzepten mangelt, können diese Veränderungen bislang nur recht vage gefasst werden, wie etwa in der Idee der »Netzwerkgesellschaft« bei Castells (1996) bzw. in »fluid spaces« bei Annemarie Mol und John Law (1994) oder im Konzept von »Knoten« bei Gilles Deleuze und Felix Guattari (1997), bzw. wie bei Arjun Appadurai (1996) in »Sphären«.

Vor diesem Hintergrund ist es umso bedeutsamer, sich mit diesen Veränderungen auseinanderzusetzen, als viele AutorInnen in den 1980er und 1990er-Jahren noch davon ausgegangen waren, dass der Raum an Relevanz verlieren würde (Jameson 1984; Virilio 1986; Serres 1991). Auch wenn sich mittlerweile die Hinweise auf die entgegengesetzte Entwicklung eines »spacing out«, eines Prozesses der Generierung und Erweiterung von Räumen (Simone 2011: 363) mehren, stellen sich die Wissenschaften nur langsam auf diese gestiegene Bedeutung von Raum und Räumen ein. Der Bestimmung grundlegender Raumfiguren wird erst langsam Aufmerksamkeit geschenkt (Löw 2020).

Mit dem Begriff der Refiguration wollen wir die Aufmerksamkeit auf die Räumlichkeit der Gesellschaft und ihre Veränderung lenken. Indem wir uns diesem Konzept zuwenden, wollen wir die LeserInnen gleichzeitig mit der Rahmenkonzeption des Sonderforschungsbereiches (SFB) 1265 vertraut machen, in dem alle AutorInnen des vorliegenden Bandes mitwirken. In diesem Zusammenhang wollen wir sowohl einen Beitrag zur Weiterentwicklung der raumbezogenen Theorie des Sozialen leisten wie auch die Frage nach den gegenwärtigen räumlichen Wandlungsprozessen in ihren Spannungen konzeptionell und diagnostisch als *Refiguration* von Räumen in den Blick nehmen. Dabei versuchen wir zunächst im folgenden zweiten Abschnitt des Beitrags eine kurze Skizze dessen, was wir unter Refiguration verstehen.¹

Quer über verschiedene Forschungsprojekte im SFB hinweg hat sich die zentrale Rolle besonderer Raumfiguren gezeigt, wenn wir die Refiguration verstehen wollen. Waren wir anfänglich von der entscheidenden Spannung zwischen einer Netzwerk- und einer Territoriumslogik ausgegangen, so erwies sich die heuristische Annahme von vier *Raumfiguren* als besonders hilfreich: Orte, Netzwerke, Bahnen und Territorien. Wir wollen diese Raumfiguren deswegen in einem dritten Teil dieses Aufsatzes kurz skizzieren. Sie zeigen zum einen, dass die refigurierende Spannung nicht nur auf zwei grundlegende Modelle (Territorium, Netzwerk) zurückgeht, wie wir anfänglich annahmen, sondern differenzierter gefasst werden muss. Zum anderen aber bieten die Verbindungen zwischen diesen Raumfiguren und die von ihnen geprägten Konflikte auch die Chance, die Vielfalt der räumlichen Formen und Prozesse auf eine analytische Weise zu erfassen und zu erklären.

1 Wir haben das Rahmen-Konzept der Refiguration schon in anderen Texten erläutert, auf die wir an verschiedenen Stellen hier zurückgreifen (Knoblauch 2017; Knoblauch/Löw 2017; Knoblauch/Löw 2020b; Knoblauch/Löw 2020c; Knoblauch 2020).

Die ursprünglich sehr breit angelegte Refigurationsthese wollen wir empirisch zudem durch eine Reihe von Teilprozessen spezifizieren, die wir im SFB zunächst anhand von »sensitizing concepts« im Rahmen von »sensitizing visits« (vgl. Marguin/Knoblauch in diesem Band) erhoben haben. Gingen wir anfänglich von den drei Prozessen der *Mediatisierung*, der *Translokalisierung* und der *Polykontextualisierung* aus, so deuten die empirischen Studien eine Reihe weiterer Prozesse (Imbrikation, Hybridisierung) und Merkmale (vielfältige Raumformen, die Raumfiguren zugeordnet werden können) an, die die Refiguration der Räume zu charakterisieren und spezifizieren helfen. Gerade für diesen Abschnitt des Beitrags sollten wir betonen, dass die empirischen Befunde noch vorläufig sind, stehen die Forschungsprojekte während der Abfassung dieser Texte noch in der Halbzeit der ersten Förderphase². Auch bleiben Lücken, da die methodischen Wege der Teilprojekte des Verbundes noch unterschiedlichen Phasen folgen. Gleichwohl aber zeichnen sich nun schon eine Reihe höchst bedeutender Einzelbefunde und vor allem allgemeinere Tendenzen ab, die nicht nur für ein so großes Forschungsschiff wie den SFB andeuten, welchen Kurs es fährt. Sie werfen auch ein genaueres Licht darauf, wie wir die *sensitizing concepts* mit neuen in der empirischen Forschung gefundenen Inhalten anfüllen können.

Diese Vorläufigkeit gilt noch mehr für unsere ersten Überlegungen zu *Raumkulturen*, die wir im letzten Abschnitt unternehmen. Denn der empirische Vergleich, der zwischen Refigurationsprozessen in Berlin, in Deutschland, in Europa, an kleinen Orten, großen Städten und Ländern in Asien, Afrika oder den Amerikas vorgenommen wird, bestätigt, dass wir es hier nicht mit unterscheidbaren, voneinander getrennten »Kulturräumen« zu tun haben. Vielmehr lassen sich Ähnlichkeiten, Verbindungen und Überschneidungen beobachten. Um diese diversen, auch vor Ort heterogenen, Raumpraktiken zu fassen und eine Vergleichsperspektive aufzubauen, schlagen wir deswegen den in diesem Zusammenhang neuen Begriff der Raumkulturen vor. Es handelt sich dabei nur um erste Überlegungen, sodass die Skizze noch sehr grob bleiben muss. Sie soll aber Möglichkeiten für die Erforschung von Refiguration zur Diskussion stellen, die an ganz unterschiedlichen Orten, Regionen und Ländern unterschiedlicher Skalierung erfolgt und daher solche Vergleiche erfordert, die anerkennen können, in welchem Verhältnis diese zueinander stehen.

2 Jeder SFB ist auf zwölf Jahre mit drei Förderphasen angelegt.

Refiguration

Der Begriff der Refiguration lenkt den Blick auf die Frage nach dem durch Spannungen bewirkten Umbau gesellschaftlicher Ordnung und damit auch der Ordnungsprinzipien. Wir schließen damit an Norbert Elias' Begriff der Figuration an. Elias betont mit diesem Begriff ein Interdependenzgeflecht mit mehr oder weniger labilen Machtbalancen (z.B. Elias 1970). Für Elias dynamisiert der Figurationsbegriff einmal den statischen Strukturbegriff. Zudem denkt er Figurationen auf eine prozesshafte und relationale Weise, die wir entschieden teilen (Löw 2001; Knoblauch 2017). Auch denkt er Figuration als Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Subjekten. Sie haben also eine subjektive Seite, sind aber immer auch mit gesellschaftlichen Institutionen verknüpft. Wie Elias zeigt, lernen wir in der Gesellschaft zum Beispiel subjektiv den Mund beim Gähnen zu schließen, während die Gesellschaften objektiv beginnen, sich als territorial verfasste, mit Grenzen zu schließende Gebilde zu manifestieren (Elias 1976 [1937]). Die Zentralisierung Frankreichs bietet für Elias das mustergültige Beispiel für die Ausbildung der modernen Gesellschaft. Als moderner Staat reicht sie mit ihrem Gewaltmonopol unmittelbar bis zum Körper jedes seiner »Subjekte«. Mit seiner zunehmend rationalistisch-bürokratischen Organisation kontrolliert der moderne Staat auch die Beziehungen und Interdependenzen zwischen den Subjekten und den Institutionen.

Elias denkt den Figurationsbegriff durchaus figürlich, insofern er ihm hilft, die Verdinglichung von Begriffen aufzubrechen. Wenn wir nun den Begriff der *Refiguration für durch Spannung bewirkte Umbauten der Gesellschaft* an die Stelle von Begriffen wie Wandel, Transformation oder Veränderung setzen, dann greifen wir von Elias durch den integrierten Figurationsbegriff die Gedanken auf,

- dass sich die Umbauten der Gesellschaft in Machtbalancen und Abhängigkeiten, das heißt relational, räumlich formen,
- dass diese räumliche Formung prozesshaft ist und
- dass die Relationierung von Psycho- und Soziogenese zu verstehen hilft, wie im Prozess der Veränderung nicht nur Institutionen, sondern auch die Subjekte selbst (als Identitäten oder Singularitäten) ihr (beispielsweise geografisches) Wissen, ihre Imaginationen und ihre Affekte konstruieren.

Anstatt allerdings mit Elias von einer allmählichen Entstehung eines globalen Weltstaates auszugehen (Delmotte/Majastre 2017: 115), anstatt lediglich eine »Transformation« von einer zur anderen Form anzunehmen und ohne Figuration mit Gesellschaft gleichzusetzen, unterstreichen wir mit dem Begriff der Refiguration einen Prozess. Dieser Prozess ergibt sich aus dem Zusammenstoß, der Spannung und dem Konflikt zwischen den Logiken unterschiedlicher Figurationen, die alltägliches Handeln, Emotionen, Imaginationen ebenso durchziehen wie Institutionen und Objektivierungen.

Im Gegensatz zu den sehr offenen Begriffen wie »Wandel« oder »Veränderung« und dem sehr engen Begriff der »Transformation«, welcher die Überführung eines Zustands in einen anderen benennt, bezieht sich das Konzept der Refiguration auf *Interdependenzverhältnisse*. Es erlaubt, vermeintlich getrennte Strukturebenen wie Makro, Meso und Mikro oder »Scales« als miteinander verknüpft und verwoben zu betrachten. Es ist mit dem Bezug auf Figur-Bildung explizit ein räumlich gedachtes Konzept und leistet in der Verbindung von Prozess und Raum eine raum-zeitliche Integration.

Prinzipiell ist Refiguration ein Konzept, dass nach dem Qualitätswechsel des Sozialen (im Prozess, das heißt auch ungleichzeitig, in ungleichen Machtbalancen, relational) fragt. Denkt man die von Elias übernommenen Komponenten zusammen mit empirischen Befunden über gesellschaftlichen Wandel weiter, so bezeichnen wir mit Refiguration einen Prozess,

- a. der auf der Ebene des sozialen bzw. kommunikativen Handelns wie auch der Interaktionen sowie ihrer Aggregationen und Institutionen neben einer zeitlichen auch eine *sozial-räumliche Dimension* annimmt,
- b. der in der Veränderung auf der *Gleichzeitigkeit von unterschiedlichen Entwicklungen* basiert, sowohl im internationalen Vergleich als auch am gleichen Ort,
- c. dessen Wirkungen sich sowohl *subjektiv als auch institutionell* zeigen,
- d. der dieses Nebeneinander als *Spannungen* artikuliert, die sich deutlich in binären Polarisierungen zeigen, aber keineswegs auf diese Binaritäten zu reduzieren ist,
- e. der ermöglicht zu denken, dass die Spannungen sich weder linear entwickeln noch dialektisch aufheben, sondern als grundlegende, sich *räumlich artikulierende Wirkkräfte* die Form und Richtung sozialen Wandels erklären,

- f. der sich in sich *wandelnden räumlichen Figuren* nicht nur ausdrückt, sondern in diesen und den zwischen ihnen sich bildenden Verflechtungen und Konflikten entfaltet.

Anstelle eines Verständnisses von Globalisierung als System von Netzwerken und Bahnen, denen Orte als idealisiertes Gegenteil gegenüberstehen, fragt die Refiguration danach, wie Raumfiguren individuell und institutionell zueinander ins Verhältnis gesetzt werden und welche Spannungen bzw. Machtbalancen daraus resultieren. Als Ergebnis erkennen wir eine idealtypische Spannung zwischen einer Tendenz zu flachen, vernetzten und egalitären sozialen Beziehungen, Institutionen und institutionellen Ordnungen auf der einen Seite. Diese Tendenz ist verknüpft mit der Öffnung und Transgression von Räumen, der Transgression räumlicher Strukturen und der Transnationalisierung von Subjektivität und Kollektiven durch Kommunikation, Tourismus, Handel, Migration etc. Auf der Spannung erzeugenden anderen Seite lässt sich eine Tendenz zu einer Wiederbelebung und verschärften Markierung der modernen Territorialräume erkennen, bei der lokale, regionale oder nationale Grenzen und nationale Identitäten betont werden. Im Unterschied zur Annahme, dass die Globalisierung fast notwendig zu einer Weltgesellschaft führe (Greve/Heintz 2005), berücksichtigt das Konzept von Refiguration auch die entgegengesetzten Tendenzen. Es schließt ein, dass die Spannung zwischen den verschiedenen Logiken konstitutiv für viele derzeitige Gesellschaften ist und dass gerade aus dieser Spannung häufig politische, soziale oder kulturelle Konflikte resultieren. Mit Elias schließt sich daran die Frage an, ob Konflikte in Bezug auf Körperregime oder lokales Umfeld (z.B. Stadträume) Parallelen zu Konflikten im nationalen Umfeld (das heißt an den Grenzen) und sogar in transnationalen Beziehungen (wie in der EU, in TTIP etc.) aufweisen. Anstatt einen Wechsel von einer modernen Ordnung zu einer spätmodernen, hochmodernen oder postmodernen Ordnung anzunehmen, beschreibt und erklärt Refiguration das, was sich *aus diesen Spannungen ergibt*.

Raumfiguren

Eine wesentliche Spannung, die sich quer durch unsere verschiedensten empirischen Forschungen zeigt, ist jene zwischen territorialem und an Netzwerken orientiertem Denken und Handeln.³ Diese Gegenüberstellung wird auch in der Fachliteratur vielfach beschrieben. Sehr anschaulich zum Beispiel ist die modellhafte Darstellung von Ingrid Volkmer (2014), die sich mit der Struktur der medialen Öffentlichkeit beschäftigt: Sie zeigt, wie sich auf der einen Seite eine »Zentralität der Netzwerke« ausbildet, die sie auf der anderen Seite den »Netzwerken der Zentralität« gegenüberstellt. Im einen Fall handelt es sich um eine Netzwerk-Struktur, die vor allem Formen einer partizipativen, deliberativen und multilateralen Öffentlichkeit fördert, während auf der anderen Seite Tendenzen zu einer starken transnationalen, wirtschaftlichen Monopolisierungstendenz und technische Standardisierungen (Algorithmen, Bots etc.) deutlich werden. Während Volkmer noch hofft, dass es zu einer Auflösung der nationalen Zentren kommt, untersuchen wir mit dem Konzept der Refiguration die *anhaltende* Spannung zwischen diesen beiden (und ähnlichen raumgebundenen) Prinzipien und die sich daraus ergebenden Dynamiken.

Wie Refiguration zu denken ist, zeigt sich, wenn wir verschiedene Aspekte gegenüberstellen, die zu den Raumfiguren des Territorialraums und des Netzwerkraums gezählt werden können.

| | |
|--|-----------------------|
| Raumverdichtung (<i>compression</i>) | Entbettung |
| Zentralität | Polyzentralität |
| Hierarchie | Heterarchie |
| Nationalisierung | Transnationalisierung |
| Grenzen | Transgression |
| Container | Relationalität |
| Exklusion | Inklusion |
| Territorium | Deterritorialisierung |

3 Im SFB gehen wir davon aus, dass diese Raumfiguren das Denken, Wissen und Imaginieren der Handelnden leiten (Cluster/Säule A im SFB). Sie gehen damit in die kommunikativen Handlungen mit anderen ein, durch die sie sinnhaft objektiviert und mediatisiert werden. Ihre Digitalisierung bildet den zweiten Schwerpunkt der SFB-Forschung (Cluster/Säule B). Der dritte Schwerpunkt (Cluster/Säule C) untersucht, wie sich Institutionen, materiell etwa als Gebäude oder Infrastrukturen verfestigen, die Zirkulationen erlauben oder begrenzen.

So tragend die Spannung zwischen diesen beiden Raumfiguren Territorialraum und Netzwerkraum ist, deuten doch unsere empirischen Arbeiten an, dass auch andere räumliche Figuren und Logiken konkurrierend wirksam werden. Die Untersuchung der globalen Lieferketten etwa von Bananen (vgl. Hering/Füllung in diesem Band) macht deutlich, dass trotz des Ausbaus einer netzwerkförmigen Logistik die Lieferung selbst auf festen Bahnen verlaufen kann, die sich über Schiffswege, Lagerhallen bis zu den Orten ziehen, an denen die Waren verkauft werden.

Nicht nur empirisch, sondern auch im Anschluss an die raumtheoretische Fachliteratur wollen wir deswegen heuristisch vier grundlegende Raumfiguren bestimmen, die unterschiedliche räumlichen Logiken begründen.⁴ Wir werden im Folgenden von Territorialraum, Bahnenraum, Netzwerkraum und Ort sprechen, um die Gleichzeitigkeit dieser Figuren im Raumsein zum Ausdruck zu bringen und zugleich spezifische Ausprägungen in den Figuren zu unterscheiden. Zum Beispiel wird es so möglich, unter der Überschrift »*Territorialraum*« den Begriff des Territoriums für die staatliche Raumbildung zu reservieren und davon andere Territorialraum-Anordnungen abzugrenzen, zum Beispiel die Zone oder das Lager. Wir gehen davon aus, dass es eine Auswirkung von digitaler Mediatisierung ist, dass die Spannung zwischen Territorial- und Netzwerkraum häufig dominant ist. Diese beiden Figuren sind auch so gebaut, dass man Orte und Bahnräume

4 Vgl. zusammenfassend Löw 2020. Es existieren nur wenige systematische Vorschläge für die Erfassung grundlegender Raumformate. Für die politisch-ökonomische Restrukturierung schlagen zum Beispiel Jessop et al. (2008) vor, »territories«, »places«, »scales« und »networks« als konstitutive und relationale Dimensionen sozialräumlicher Beziehungen zu verstehen. Anders als Jessop et al. (2008) begreifen wir »scale« nicht als räumliche Anordnung, die sich im Prozess des kommunikativen Handelns zwischen leibkörperlichen Subjekten und materiellen Objekten herausbildet, sondern als mögliche Form der Syntheseleistung. Rau (2017: 142) schlägt »Punkträume«, »Wegeräume«, »Flächenräume« und »Gebäuderäume« als Unterscheidung vor, wobei uns Gebäuderäume nicht auf der gleichen Abstraktionsebene wie die anderen Raumformate zu liegen scheinen, da sie sowohl Orte (Punkträume bei Rau) als auch Flächenräume sein können. Im Unterschied zu Middell (2019) erachten wir es als hilfreich, Raumfiguren systematisierend zu erschließen und nicht empirisch eng an der Erscheinungsform anzulehnen (bei Middell für die Zeit nach 1989 »global cities«, »transnationale Räume«, »Regionalismus« und »neoimperiales Verhalten«, ebd.: 21f.). Die von Mol und Law (1996) vorgeschlagene Systematik von drei Raumtypen, »region«, »network« und »fluid space«, wird hier aufgegriffen, aber stärker an den Territorial- und Bahnenraum angelehnt, um die politischen Dimensionen der Raumkonstruktionen besser mit zu beleuchten. Der Ortsraum wird ergänzt.

gut als Elemente von Netzwerk- und Territorialräumen denken kann. Auch deshalb nehmen sie im Denken zuweilen eine hegemoniale Stellung ein. Allerdings, und das ist für die Analyse der Spannungen relevant, folgen zahlreiche Handlungen dennoch einer Orts- oder einer Bahnenlogik, sodass die vier Figuren analytisch zu trennen sind.

Kurz gesagt folgt die Konstruktion von Territorialräumen einer Logik des Platzierens und Arrangierens, der zufolge klare Grenzen nach außen gezogen werden und eine Beschränkung der Diversität nach innen akzeptiert wird (Middell 2019: 14; Rau 2017: 142). Sie werden in der Regel als statisch wahrgenommen. Synthetisiert wird der Territorialraum als Flächenraum (z.B. Territorium, Region, Zone) oder Container (z.B. Zimmer, Lager). Gerade unter Machtgesichtspunkten können sich Territorialräume deutlich unterscheiden. In der für die Moderne ebenfalls typischen Segregation von Menschen in Lagern (Agamben 2002) erfolgt zum Beispiel eine radikale Zentralisierung von Macht; dagegen dient die Zone der Reduktion einer komplexen Wirklichkeit auf einzelne dominante Tätigkeiten (Spielen, Erholen, Wirtschaften etc.). Über die Rahmung des Territorialraums durch Grenzen werden im Sinne der Konstruktion einer oder mehrerer Anderer/ Außenräume Differenzierungen erbracht (Löw/Weidenhaus 2017). So legen Steffen Mau, Fabian Gülzau und Kristina Korte (in diesem Band) dar, wie Räume über Grenzen refiguriert werden. Diese Refiguration zeigt sich zum einen quantitativ, indem Grenzen sich vervielfältigt haben, zum anderen aber auch qualitativ, indem mittels einer Diversifizierung von Grenzregimen Zirkulationen verhindert oder reguliert werden. Das ändert aber nichts daran, dass Territorialstaaten kontinuierlich an der Grenzsicherung von Territorialräumen arbeiten und hiermit Heterogenität im Inneren reduziert werden soll.

Im Gegensatz dazu bringt der *Netzwerkraum* radikal heterogene Elemente in eine materialisierte Figuration. Susanne Rau definiert den Netzwerkraum deshalb als »Raum mit einer topologischen Struktur« (2017: 151). Er kann, wie Mol und Law betonen, von Territorialräumen (in ihrer Sprache *regions*) unterschieden werden, da Territorialräume Elemente eng clustern und die Raumkonstruktion mit Grenzen versehen wird, wohingegen in Netzwerkräumen distante Elemente in Beziehung gesetzt werden und zugleich die Elemente gegeneinander abgesetzt und differenziert werden (1994: 643). Nigel Thrift und Kris Olds (1996: 321), die – ähnlich zu unseren Ergebnissen, nur aber auf der Ebene des Diskurses – vier topologisch unter-

scheidbare Arten des Sprechens über wirtschaftliches Handeln hervorheben, nähern sich Netzwerken über die Kategorien *connectivity*, *reciprocity*, *embeddedness*. Konzepte von Netzwerken würden vielfach genutzt, um Konstellationen mit flachen oder weniger Hierarchien auszudrücken. Sie folgen der Logik des Verbundenseins heterogener Elemente (vgl. auch Haraway 1991). So zeigen Jan-Peter Voß, Volkan Sayman, Jannik Schritt (in diesem Band) auf, welcher Bemühungen es bedarf, um Netzwerke zu knüpfen (relevante Akteure finden und für die Mitarbeit gewinnen, digitale Infrastrukturen aufbauen, Arbeitsweisen synchronisieren etc.). Sie legen auch dar, dass die Verknüpfung differenter Orte im Netzwerk durchaus Homogenisierung der Objekte und des Wissens erzeugen kann, indem zum Beispiel Handeln vergleichbar und systematisch analysierbar gemacht wird (z.B. durch tabellarische Übersichten, Umfragen, Evaluationsberichte usw.).

Dies führt zur Frage nach der Relevanz von *Orten* als Raumfiguren. Zunächst ist es die Globalisierungsdebatte, dann aber auch die Relevanz von Netzwerkfiguren in der sozial- und geisteswissenschaftlichen Forschung, die es mit sich bringen, dass die Aufmerksamkeit für Orte gestiegen ist, die ihre Relevanz aus ihrer Position im Netzwerk ziehen können (z.B. ein Flughafen, der vor allem zum Umsteigen dient). Hier steht nicht die Qualität der Einzigartigkeit im Vordergrund der Analyse, sondern die Möglichkeit, punktuelle Verdichtungen zu schaffen, die aus der Logik des Netzes erzeugt werden. Dies hat zu zahlreichen Debatten über den Verlust an Ortsqualitäten geführt (besonders prominent hier: Augé 1992; Castells 1996). Allerdings ist der Fall, dass Orte identisch reproduziert werden (mit allen kulturell eingebetteten Handlungen und Ausstattungen) empirisch extrem selten. Daher werden Orte (selbst Flughäfen) als konkret benennbare, meist geografisch markierbare Plätze/Stellen gefasst, die mit Identität aufladbare Bündelungen heterogener Prozesse aufweisen. Für Doreen Massey zum Beispiel sind Orte charakterisiert durch »throwntogetherness« (2005: 140). Orte sind daher, obwohl sie über Benennungen spezifisch und einzigartig werden, im kommunikativen Handeln vielfältig und offen (2005: 141).

»What is special about place is not some romance of a pre-given collective identity or of the eternity of the hills. Rather, what is special about place is precisely that throwntogetherness, the unavoidable challenge of negotiating a here-and-now (itself drawing on a history and geography of thens and the-
res).« (Massey 2005: 140)

In diesem Sinne können Verlinkungen in Netzwerken homogenisierend wirken, doch gleichzeitig werden tabellarische Übersichten, Umfragen, Evaluationsberichte etc. vor Ort interpretiert, angewandt, verschlampt etc. (Berkling 1998). Unsere empirischen Untersuchungen deuten geradezu eine Steigerung der Relevanz von Orten an. So ist das *place-making*, zum Beispiel in Form des Positionierens und des Schaffens eines »Zuhauses«, eine Strategie zur Absicherung im Kontext der Zirkulation (Helbrecht et al. im Druck; Weidenhaus/Korte in diesem Band). Trotz der Intensivierung des Raumwissens von Kindern und Jugendlichen durch die digitalen Medien bleibt auch bei deren intensiver Nutzung das »Zuhause« ein zentraler Bezugspunkt für sie (Castillo et al. erscheint 2021). Die Bedeutung von Orten als das Identisch-Spezifische, Historisch-Gewachsene, zuweilen auch das Beseelte, Sinnvolle, Lebendige (Vinken 2008: 154) wird regelmäßig in Interviews artikuliert und oft Verlusterfahrungen angesichts globaler Zirkulation entgegengesetzt.

Bahnenräume schließlich werden für gewöhnlich nicht zu den relevanten Raumfiguren gezählt,⁵ obwohl nur wenige Phänomene der Moderne ohne die Raumfigur der Bahn verständlich werden. Während Bahnen, Ströme und Flüsse häufig als Kanäle in Netzwerken gedacht werden, lenkt die städtebauliche Analyse die Aufmerksamkeit auf die Eigenständigkeit der Figur des Bahnenraums. Ausgangspunkt ist, dass der Bahnenraum (zunächst als Straße gedacht) zum Ausgangspunkt des modernen Städtebaus wurde (Vinken 2008). Von hier aus lässt sich die Stadt ordnen, das heißt zonieren, strukturieren, erschließen. Der Bahnenraum dient der Durchquerung von Raum. Die Konstruktion des Netzwerkes basiert auf der Logik der Verbindung von Knoten. In der Konstruktion des Bahnenraums werden alle Handlungen der Logik von Startpunkt und Ziel unterworfen. Der Bahnenraum ist die Route entlang der die Konstruktion eines (auch leer wahrnehmbaren) Flächenraums erst möglich ist. Gegen die potenzielle Offenheit der Zirkulation im Netzwerkraum (z.B. des U-Bahn-Netzwerkes, des Twitter-Netzwerkes) steht der Bahnenraum für die Erschließung von Räumen durch Routen und die Verwandlung von heterogenen Orten in homogene Territorien durch Bahnen.

5 Insbesondere das vielzitierte TSPN-Modell von Jessop et al. (2008) kennt nur »territories«, »places«, »scales« und »networks«.

»Die tabula rasa, der leere und zonierbare Raum, in dem die moderne Stadt entsteht und der sie seither ausgeliefert ist, ist der Raum der Bahnen. Unter dem Zugriff des Bahnraums verändert sich die räumlich heterogene Struktur der herkömmlichen Stadt, die Marc Augé als ein Beziehungsgefüge sich durchdringender und überlagernder Orte und als einen ›Ort der Tätigkeit‹ beschrieben hat.« (Vinken 2008: 148f.)

Dass diese Dynamik nicht nur in den Städten sichtbar wird, zeigt Jureit (2012) am Beispiel der modernen Kolonialisierung von Räumen auf. Forschungsreisende, Landvermesser und Abenteurer folgten zu Fuß oder zu Pferd klar vorgegebenen Routen, durchaus mit dem Ziel, Raumwissen zu erweitern. Faktisch verwandelte sich in der Linearität ihrer Route der Weg in einen Bahnenraum. Die Informationen, die sie auf dem Weg sammelten, flossen in einer einzigen Karte zusammen, wodurch alle Räume jenseits der Route in der Karte weiß blieben und als »leerer Raum« in die kollektive Wahrnehmung einfließen. Der Bahnenraum, der hier die Voraussetzung für die Durchsetzung des Territorialraums ist, entfaltet seine durchgreifende Logik, wie man bei Robert Venturi et al. (1977) lesen kann, in der Autobahn und den Auto fahrenden Subjekten, aber auch in der Containerroute der Banane (Hering/Füllung in diesem Band) oder in der in vielen Stadtneugründungen außerhalb Europas üblichen Verbahnung in Form von Autostraßen, Fahrradwegen, Fußgängerwegen, Routen für Elektroroller, unterirdischen Mülltransportbahnen und Datenbahnen (Löw/Stollmann 2018).

Denkt man Raum mit dem Konzept der Refiguration, dann erkennt man auf der einen Seite das Dominantwerden der Figur des Territorialraums, die im Zuge der Moderne eine hegemoniale Rolle einnahm. Auch hier lässt sich vortrefflich Jureit zitieren, die die Bedeutung von Orten für das Raumverständnis im Mittelalter und deren sukzessiven Bedeutungsverlust wie folgt zusammenfasst:

»Der fundamentale Wandel politischer Raumvorstellungen in der Frühen Neuzeit lässt sich mit der Formel *Vom Ort zum Territorium* auf den Begriff bringen. Liest man Reiseaufzeichnungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, dann zeugen sie von einer Raumwahrnehmung, die zwar nicht mehr so punktuell fixiert war wie noch im Mittelalter, die aber den bereisten Raum vornehmlich als ein Nacheinander von Orten und nicht als räumliche Fläche entwarf.« (Jureit 2012: 36, Herv. i. O.)

Auf der anderen Seite steht der Netzwerkraum, der seiner Form nach keineswegs neu ist, aber im Zuge gesellschaftlichen Wandels zur legitimen Konkurrenz- und Kompensationsfigur wurde. Über Bahnenräume und Ort spielen diese Formate ineinander und gegeneinander. Der Ort zum Beispiel entfaltet im Netzwerkraum eine andere Logik (nämlich die Logik des Knotens) als im Zusammentreffen von Bahnen- und Territorialraum, wo der Ort plötzlich das Lebendige, Widerständige verkörpern kann, zum Beispiel wenn in einer Smart City wie Songdo ein Central Park zum Identifikationsort werden soll (vgl. Bartmanski/Kim/Löw/Pape/Stollmann in diesem Band). Anders als in der klassischen Moderne ist das Territorium heute allerdings nicht mehr die unangefochtene Leitfigur (ausführlich: Maier 2000). Vielmehr hat sich die Netzwerklogik ausgebreitet. Netzwerk- und Territorialraum sind bereits gleichzeitig wirksame räumliche Logiken, die in Spannung zueinanderstehen. Dies ist eine räumliche Spannung, die wir als kennzeichnend für die späte Moderne erachten und als Refiguration konzeptuell fassen. Darüber hinaus erlaubt uns die heuristische Typologie von vier Raumfiguren, die binären Beobachtungen zu überschreiten und die vielfältigen Konflikte, Ergänzungen und Spannungen in den Blick zu nehmen, die sich im Zusammentreffen auch mit, zwischen und in anderen Raumfiguren ergeben.

Hierfür müssen an dieser Stelle einige wenige Beispiele genügen: Dort, wo die Identitätslogik der Orte stark betont wird, kann sie gegen die Homogenisierung von Wissen in den Zirkulationen in Netzwerken ebenso in Stellung gebracht werden wie gegen die Angleichung von Platzierungen in Territorialräumen, ja sogar gegen die Zumutung des steten Flusses im Bahnenraum. Das gilt zum Beispiel für Blut in Adern, das keine Orte kennt (vgl. Mol/Law 1994, die diese Raumfigur »fluid space« nennen). Ausgehend von den sinnlichen, körperlichen, affektiven Handlungen sind Orte jene Raumfiguren, die unmittelbar erfahrbar wirken. Aber auch Bahnenräume können diese Qualitäten aufweisen (z.B. auf der Achterbahn). Dagegen bleiben Netzwerke und Territorien wahrnehmungstheoretisch relativ abstrakte Figuren und werden folglich im kommunikativen Handeln auch anders adressiert.

Strukturell können Netzwerk- und Territorialraum Konkurrenz- und Kompensationsfiguren sein. Die Figuren ergänzen sich, wenn zum Beispiel im Zuge ökonomischer Komplexitätssteigerung Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts mit der Konstitution des nationalstaatlichen Territorialraums zugleich die globale Vernetzung gestärkt (Conrad 2010) und somit der Herausbildung eines als global erfahrenen Netzwerkraums erst Vorschub

geleistet wird. Auch die Sonderwirtschaftszone ist eine neue Form des Territorialraums, die aber deshalb so effektiv ist, weil sie als Plattform für internationale Zirkulation dient (Bach 2011). Sobald allerdings die Angst vor globaler Vernetzung zum Beispiel bei Gruppen mit geringem Bildungsstand und höherem Alter ausgeprägter ist als bei anderen sozialen Gruppen (De Vries/Hoffmann 2016), kann die Figur des zu schließenden Territoriums zur Konkurrenzfigur aufgebaut werden. Netzwerk- und Territorialraum ähneln sich zweifellos darin, dass sie – typisch für die Moderne – Prozesse und Ereignisse homogenisieren können, aber sie unterscheiden sich deutlich in der Stellung, die die Differenz in der Figur einnimmt. Während der Territorialraum so konstruiert ist, dass Differenz ausgelagert wird (z.B. andere Länder) oder zuweilen auch inselförmig eingekapselt wird (in einzelnen Städten, aber nicht auf dem Land), basiert der Netzwerkraum auf der Verbindung differenter Elemente/Orte/Platzierungen, die aber in der Zirkulation nicht notwendig (vielleicht sogar selten) als different adressiert werden.

Lebensweltlich stehen Menschen vor der Herausforderung, dass Raumkonstitution unter Bedingungen heterogener, spannungsreicher Raumfigurationen zu einer komplexen Alltagsleistung geworden ist, die der zeitlichen Komplexitätssteigerung durch Beschleunigung in nichts nachsteht. Hierbei kann das Raumwissen je nach Lebenslage von unterschiedlichen Figuren geprägt werden. Ein mögliches Muster, nach dem subjektiv relevante Lebensräume angeordnet werden, kann als Netzwerk beschrieben werden. Es werden verschiedene Ortsräume gleichzeitig relevant gemacht und permanent verglichen, ohne dass es gelingt oder gelingen soll, einen Ort über den anderen zu stellen. Um sich an den verschiedenen Orten aufhalten zu können, können Biografien auf Bahnenräume angewiesen sein. Für ihr Leben jedoch wird weder ein zentraler Ort noch die Bahn als eigener Raum wahrgenommen, sondern der verfestigte Netzwerkraum. Diese Erfahrung teilen sehr ortsbezogene Menschen in keiner Weise (Weidenhaus 2015; vgl. auch Weidenhaus/Korte in diesem Band).

Mediatisierung, Translokalisierung und die Vielfalt der Polykontexturalisierung

Wie erwähnt, handelt es sich bei den Raumfiguren um eine heuristische Typologie, die sich aus der bisherigen Forschung ergibt und die auf einer relativ abstrakten Ebene spezifiziert, wie wir die Figurationen räumlich verstehen, die miteinander in Spannung geraten und damit die Refiguration antreiben. Die Bestimmung der einzelnen Figuren (ggf. auch weiterer Figuren), ihr Verhältnis zueinander wie auch ihre Abgrenzbarkeit wird die Forschung noch eine Weile beschäftigen. So deuten etwa die Untersuchungen zu Kontrollräumen (Knoblauch/Janz/Schröder in diesem Band) darauf hin, dass der durch die Kommunikationstechnologie gebildete »smarte« Netzwerkraum durchaus von den Netzwerken unterschieden werden muss, die aus materialisierten Bahnen etwa des öffentlichen Verkehrssystems, der Gasversorgung oder der Fluglinien mit ihren Netzwerkknoten bestehen. Die bisherigen empirischen Forschungen im SFB in der ersten Phase haben sich auf einer konkreteren Ebene gegenwärtigen Entwicklungen der Refiguration der Räume zugewandt: *Mediatisierung*, *Translokalisierung* und *Polykontexturalisierung*. Diese in theoretischen Vorarbeiten entwickelten Prozessbegriffe (Knoblauch 2017) dienten in der ersten Phase als *sensitizing concepts* für die empirische Forschung, die nun zunehmend empirisch gefüllt, spezifiziert und differenziert werden. Auch hier wollen wir (nur) erste Ergebnisse und rahmende Annahmen präsentieren.

Mediatisierung kann keineswegs nur als abstrakter »Metaprozess« (Krotz 2001) zur Erklärung der gegenwärtigen Refiguration dienen. Weil Mediatisierung die räumliche Dimension des kommunikativen Handelns betrifft, geht es hier um die besonderen Folgen der digitalen Mediatisierung. Die digitale Mediatisierung hat sich nicht nur, wie erwähnt, als eine der treibenden Kräfte der aktuellen Refiguration herausgestellt, sie nimmt zudem selbst spezifische räumliche Formen an. Ihre Wirkung entfaltet die Mediatisierung, weil sie die Art und Weise verändert, wie kommunikatives Handeln körperlich oder mittels anderer Objekte und Technologien übertragen wird. Im Unterschied zu den bisherigen Massenmedien ermöglichen die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien sowohl eine *many-to-many*-Kommunikation wie auch eine enorme Quantität, Häufigkeit und Dichte an *one-to-one*- und *one-to-many*-Interaktionen (Couldry/Hepp 2016). Sie weiten sich über das System der Kommunikationsmedien hinaus und er-

möglichen neue Formen der materialen Produktion etwa in der Industrie 4.0, neue Arten von Verkehr, Mobilität, sozialer Kontrolle (Überwachungssysteme) und Koordination (Smart Cities), ja eigentätige, autonome Handlungen der Technologien selbst, wie etwa selbstfahrende Autos (Sayman 2021). In Gestalt von *localized media* kann die Digitalisierung durchaus auch zu einer Aufwertung von Orten führen, die nicht nur in der Wahrnehmung der Subjekte durch eine medial repräsentierte virtuelle Schicht ergänzt wird, sondern auch zusätzliche Bedeutungen für Handlungen, Interaktionen und Beziehungen gewinnt, wenn sie zum Spielen mit virtuellen Objekten, zum Kennenlernen von Menschen oder zur Nutzung wirtschaftlicher Angebote in der Nähe genutzt werden (Lettkemann/Schulz-Schaeffer in diesem Band). Die Mediatisierung betrifft daneben auch städteplanerische Großprojekte der Raumproduktion: Masterpläne werden etwa durch partizipative Prozesse und mehrstufige Steuerung ersetzt und, wie Gabriela Christmann und Martin Schinagl (in diesem Band) zeigen, führt die digitale Mediatisierung zum Wandel im professionellen Selbstverständnis sowie zur translokalen Vernetzung von Aufgaben, die zunehmend über Visualisierungen kommuniziert werden (Mélix/Singh in diesem Band).

Die Auswirkungen der digitalen Mediatisierung ziehen sich durch die Untersuchungen aller Forschungsprojekte im SFB. Sie wirkt sich beispielsweise auch auf das Wissen von Kindern und Jugendlichen aus, die sich Räume nun nicht mehr nur auf eine territoriale Weise homogen aneignen, sondern Raum auf eine bisher ungewohnte Weise als translokale Inseln fassen. Dadurch vollzieht sich eine Pluralisierung von Aktionsräumen in der Kindheit und Jugend, die nebeneinander bestehen, und mit ihnen eine Pluralisierung des gleichzeitig relevant werdenden Raumwissens.

Translokalität bzw. *Translokalisierung* ist ein vielfältig gebrauchter Begriff. Wir bezeichnen damit die Einbettung von sozialen Einheiten wie Familien, Nachbarschaften und Religionsgemeinschaften in Kreisläufe, die die verschiedenen Orte miteinander verbinden. Dabei kann es um die Mobilität von Menschen, um die Mediatisierung kommunikativer Handlungen oder um die Zirkulation von Dingen, Technologien und anderen Objektivationen gehen, wie wir sie etwa in Warenketten vorfinden. Mobilität, Mediatisierung und Zirkulation beruhen auf der Existenz, dem Ausbau und der Integration verschiedener Infrastrukturen, deren gegenwärtiger Wandel die Anordnung von Waren vermutlich ebenso verändert wie das subjektive Wissen über ihre Herkunft (vgl. Hering/Füllung in diesem Band). Über Trans-

lokalisierung wird die Erfahrung möglich, dass die je spezifisch verorteten Institutionen, Netzwerke und Einzelpersonen mit anderen Orten stabil in Beziehung stehen. Da eine Einbettung vor Ort nicht mehr als gegeben angesehen wird, führt Translokalisierung letztlich zu einem reflexiven Bezug auf Orte (Dalal et al. 2018). In diese Richtung deuten auch Befunde von Barbara Pfetsch et al. (2019), dass sich ein Großteil der Twitter-Nachrichten auf lokale Ereignisse bezieht. Die Twitter-Kommentare verdichten sich thematisch zu Diskursen und bilden darüber hinaus durch spezifische lokale und translokale Themenbilder auch eigene thematisch gebündelte Öffentlichkeiten. So zeichnet sich etwa an Jerusalem-spezifischen oder Jerusalem und Berlin verbindenden Twitter-*issues* auch eine *issue spatiality* ab, d.h. eine Bindung und translokale Verbindung zwischen Themen und Orten. Auch Talja Blokland und Henrik Schultze (in diesem Band) beobachten, dass Menschen, die ihre Nachbarschaft lokal nutzen, ihre Herausforderungen auch lokal diskutieren.

Diese Art der translokalen Kommunikation grenzt schon an das, was wir als *Polykontexturalisierung* näher bestimmen konnten. Im Anschluss an Niklas Luhmann (1997: 891f.), der damit die Vielfalt an Sinnbezügen bezeichnet, die Kommunikation in funktional differenzierten Gesellschaften zugleich herstellen muss, fokussieren wir damit (a) Bezüge auf verschiedene Räume. Weil wir vom kommunikativen Handeln ausgehen, beschränken wir uns (b) nicht auf Sinnbezüge, sondern auf sinnhaft-materielle Bezüge, die wir deswegen als »Kontexturen« bestimmen (vgl. Knoblauch/Janz/Schröder in diesem Band).⁶

Polykontexturalisierung schließt natürlich auch multiple sinnhafte Bezüge ein, wie die auf der Ebene des Wissens von KundInnen, die den Einkaufsort ihrer Waren mit bestimmten Herkunftsorten im Sinne »regionaler Produkte« oder »exotischer Früchte« verbinden (Hering/Baur 2019). Polykontexturalität kann aber auch als Form des Handelns angesehen werden. So weisen Johanna Hoerning, Theresa Adenstedt und Paul Welch Guerra (in diesem Band) auf die polykontexturalen Bewältigungsstrategien hin, die in NGOs eingesetzt werden, um mit der Vielfalt der räumlichen Bezüge in der Praxis umzugehen. Die Raumbezüge bestehen dabei keineswegs nebenei-

6 Der Zusammenhang der Polykontexturalisierung zu dem theoretisch offenbar noch wenig bestimmten Konzept der Multiple Spatialities müsste noch geklärt werden, das die Beobachtung, Koordination und Vernetzung (von) verschiedener/n Räumen zu bezeichnen scheint (Williams 2010).

inander, sondern bewegen sich auf unterschiedliche Skalen, auf denen sich die NGOs selbst positionieren müssen. Auch am Fall der Kontrollzentren (Knoblauch/Janz/Schröder in diesem Band) zeigt sich, dass Polykontexturalisierung durch digitale Medien die *gleichzeitige* Einbettung von Handelnden und Beziehungen in verschiedene räumliche und auch auf verschiedenen räumlichen Skalen operierende Kontexturen ermöglicht. Die kontrollierten Räume bilden keineswegs nur zeichenhaft repräsentierte Kontexte des Handelns im Kontrollraum. Vielmehr schaffen die digitalen Medien das, was sie als Kontexturen definieren. Mit Kontexturen werden die Zentren material mit den kontrollierten Räumen, Orten und Netzwerken so verknüpft, dass sie hineinwirken können, d.h. dass Züge zum Stehen gebracht, Gasleitungen entleert oder Explosionen verursacht werden können.

Das Konzept der Polykontexturalisierung hat auf diese Weise nicht nur eine spezifische qualitative Bestimmung erfahren; als *sensitizing concept* hat es auch dazu beigetragen, dass verschiedene Formen solcher multippler Raumbezüge unterschieden werden können. So beobachten wir eine räumliche *Hybridisierung* etwa bei Flüchtlingslagern, in denen aus der Verbindung kulturell unterschiedlichen Raumwissens und Praktiken eigene Raumformen entstehen (Steigemann/Misselwitz in diesem Band). Auch die lokativen Medien erzeugen synchrone bzw. asynchrone Formen der Hybridisierung von Orten, an denen sich Subjekte befinden, und den virtuellen Welten, in denen sie sich mittels digitaler Medien und ihrer audiovisuellen Repräsentationen bewegen (Lettkemann/Schulz-Schaeffer in diesem Band). Hybridisierung, bei der die Merkmale der Raumformen erkennbar bleiben, aus denen sie gebildet wird, sollte unterschieden werden von Imbrikation. *Imbrikation* bedeutet in einem vorläufigen Verständnis, dass grundlegende figurale Eigenschaften verschiedener Kontexte erhalten bleiben, während ihre räumliche Ko-Präsenz sozio-materielle Verschiebungen mit sich bringen, die sowohl zu neuen Spannungen als auch zu neuen Effizienzen führen können, wie sich an der Fallstudie zur südkoreanischen Smart City Songdo zeigt (vgl. auch Bartmanski/Kim/Löw/Pape/Stollmann in diesem Band). Songdo besteht wesentlich aus einem Archipel aus Apartmentkomplexen, die man als Gated Communities ohne Zäune bezeichnen könnte. Diese Gated Communities sind keineswegs nur hybride Vermischungen, sondern material-architektonisch offene Gebäudekomplexe, deren Grenze durch digitale Technologien gesichert, aber zugleich für die lokale Öffentlichkeit invisibilisiert werden. Daneben finden wir auch Entwicklungen, die besser

als *Verflechtung*, Überlagerung oder *Infiltrierung* beschrieben werden, weil sie jeweils auf andere Weise Kontexturen verschieben, ineinander verzahnen oder überformen. Sie machen deutlich, dass wir es mit prozessualen Veränderungen räumlicher Anordnungen zu tun haben.

Die empirischen Arbeiten fokussieren also nicht nur auf Veränderungen, sondern bringen ebenfalls die Institutionalisierung neuer, auch materieller Formen räumlicher Anordnungen und ihre Refiguration in den Blick, die wir als (institutionalisierte) *Raumformen* bezeichnen. Die folgenden Ausführungen verdeutlichen nur exemplarisch einige dieser Raumformen. Beispielsweise zeichnen sich die in der hohen Moderne entstandenen Kontrollräume zum einen dadurch aus, dass geschlossene Räume durch Kommunikationstechnologien mit einem Außen verbunden sind. Sie wandeln sich, zum anderen, auch mit der Veränderung der Technologien, des Wissens um sie und ihrer Nutzung. Eine andere sehr markante Raumform bilden Grenzen. Wie oben bereits dargelegt, stellen Mau, Gülzau und Korte (in diesem Band) in einer vergleichenden Untersuchung der weltweiten Grenzanlagen die für die Refiguration typisch polare Entwicklung heraus, dass in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich nicht nur Grenzen abgebaut, sondern im selben Maße auch Grenzen erbaut wurden. Sie beobachten, dass viele, vor allem westliche Staaten, ihre Grenzkontrollen vorverlagern, das heißt Grenzkontrollen exterritorialisieren. Eine zweite, gewissermaßen entgegenlaufende Entwicklung ist die regionale Integration (etwa EU/Schengen, MERCOSUS, ECOWAS etc.), in deren Zuge die Binnengrenzen regionaler Verbünde durchlässiger oder ganz aufgehoben werden, während die Außengrenzen standardisiert und aufgewertet werden. Beim ersten Fall wandern Grenzkontrollfunktionen vom Territorialraum weg. Andere Staaten oder private Akteure werden in die Kontrolle eingebunden, Kontrolle wird delegiert. Es bildet sich ein Netzwerkraum heraus, der über Grenzkorridore gelegt wird. Beim zweiten Fall wird der Territorialraum ausgeweitet, aber das Staatsterritorium auch in seiner Bedeutung eingegrenzt.

Als Raumform können auch die Flüchtlingslager gelten, die Anna Steigemann und Philipp Misselwitz (in diesem Band) untersuchen. Sie zeigen sehr anschaulich, wie sich die Lager durch die Verknüpfung institutionell-bürokratischer Vorgaben, deren lokale und situative Umsetzung, das Wissen der Betroffenen wie auch deren translokale Beziehungen und Netzwerke refigurieren. Es handelt sich also nicht nur um das, was Matthias Middell (2019: 5) ein »Raumformat« nennt, das sich durch Rekurrenz, Routinisierung und

Institutionalisierung auszeichnet. Die Raumform schließt überdies ein, wie diese Prozesse material stabilisiert und im wortwörtlichen Sinn gebaut werden. Wie auch bei den Gated Communities deutlich wird, schließen Raumformen auch die kommunikationstechnologischen Infrastrukturen mit ein, die dazu führen, dass die »Tore« gar nicht mehr fürs bloße Auge sichtbar sein müssen (Bartmanski/Kim/Löw/Pape/Stollmann in diesem Band). Diese Wohnkomplexe ähneln Archipelen, weil sie als verzweigtes System von Ansammlungen großangelegter Arrangements aus Hochhausbauten dennoch relativ in sich geschlossen sind. Gated Communities als Archipele sind eine offene, zugleich lokale und vernetzte Raumform, die dennoch von anderen räumlichen Anordnungen getrennt und isoliert ist. Eine andere Raumform entsteht durch die Zirkulation von »Mini-Publics«, die Voss, Sayman und Schritt (in diesem Band) untersuchen. Sie sprechen von einem »Instrumentenraum«, im Sinne eines translokalen Wissensraums. Dieser artikuliert sich in Infrastrukturen, die lokales Praxiswissen verknüpfen, und in institutionellen Akteuren an (heterogenen) Orten, die die Verknüpfungsarbeit leisten.

Refiguration im Vergleich: Raumkulturen

Die empirischen Untersuchungen räumlicher Veränderungen haben selbst einen räumlich-relationalen Charakter angenommen. Mit Bezug auf die jeweiligen Gegenstände wurde an verschiedenen Orten, in verschiedenen Regionen, Städten, Ländern und Weltgegenden geforscht, die keineswegs nur miteinander verglichen, sondern auch in ihrer Verbindung zueinander untersucht werden.⁷ Wir stoßen so selbst wiederum auf Unterschiede, Ähnlichkeiten und Relationen bei der Refiguration der Räume. Dies gilt etwa für die Unterschiede zwischen und Verbindungen mit den Themen der Jerusalemer im Vergleich zur Berliner Twittersphäre, für die digitale Integration ostasiatischer Kontrollräume im Vergleich zu raumintegrierten Kontrollräumen in Europa und deren Wechselwirkungen. Im Vergleich biografischer Raumkonstitutionen von Mittelschichtssituierungen in Nairobi und Berlin fällt

7 Diesem Thema haben wir auch eine Veranstaltung gewidmet. Die Ergebnisse finden sich in einem Sonderheft von FQS, das demnächst erscheinen wird. Vgl. dazu auch Knoblauch und Löw (im Druck).

auf, dass das Globale zwar häufig von allen InterviewpartnerInnen als biografisch relevanter Raum konstituiert wird (z.B. als globalisierte Erwerbsarbeitswelt), aber dass eine Identifikation mit dem Globalen im globalen Norden wesentlich seltener anzutreffen ist als im globalen Süden. Solche Unterschiede, Ähnlichkeiten und Relationen in den Formen der Identifikation mit Raumformen im Raum selbst lassen sich durchaus ausweiten, denn sie weisen, so vermuten Gunter Weidenhaus und Eva Korte (in diesem Band) auf Differenzen zwischen postkolonialisierter und kolonialer Subjektivität hin: Wenn die koloniale Konstruktion eines Wir konnotiert ist mit der Sicherheit über die besten Wege der Erkenntnisproduktion (Wissenschaft), über die besten Verfahren zur Wohlstandsgenerierung ([soziale] Marktwirtschaft), über das beste gesellschaftliche Organisationsprinzip (demokratische Nationalstaaten) zu verfügen und im Zweifel jede machtpolitische Infragestellung dieser Gewissheiten auf Basis einer überlegenen Ingenieurskunst (wirksamste Waffentechnologie) abgewehrt werden kann, führt das tendenziell dazu, dass koloniale Subjektivität kulturell nicht zu beschämen ist und dadurch eine Identifikation mit dem Globalen eher unwahrscheinlich wird. Vor dem Hintergrund historischer Unterlegenheitserfahrung ist postkolonialisierte Subjektivität dagegen zu einer Hybridisierung von kolonialem Erbe mit eigenen Kulturfragmenten zu neuen Subjektformen gezwungen.

Großflächig werden damit Relationen und überraschende Ähnlichkeiten deutlich: Während Terry Eagleton (2004: 22) noch vermutet, »the rich are global and the poor are local«, stellt sich nun in vielen Bereichen heraus, dass gerade auch sozial benachteiligte Gruppen weltweit in die globale Mobilität eingebunden sind, wenn auch auf andere Weise als einkommensstarke Gruppen (Blokland/Schultze in diesem Band). Zwar lassen sich weiterhin immense Differenzen hinsichtlich der individuellen und kollektiven Mobilitätschancen entlang des Wohlstandslevels feststellen (Gülzau et al. 2016), aber hinsichtlich des Raumwissens und damit der räumlichen Orientierungen scheint sich nicht zu bestätigen, dass Reichtum eher mit einer globalen und Armut eher mit einer lokalen Orientierung einhergeht.

Im Unterschied zu Theorien einer westlich geprägten Globalisierung, wie etwa die Theorie der funktional differenzierten Weltgesellschaft (Stichweh 2000) oder die neoinstitutionalistische Theorie der sich durch »Kopie« ausbreitenden globalen oder globalen Weltkultur (Meyer 2005), stützen die raumanalytischen Vergleiche nicht die Annahme, dass Refiguration einem

westlichen »modernen« Kulturmodell folgt. So finden wir eine sehr entschiedene Ausprägung der Refiguration in Gesellschaften, in denen die idealtypische Konstellation westlicher Gesellschaften nie existierte. In Südkorea, wo wir eher von einer »komprimierten Moderne« reden, geht Verstädterung mit digitalisierter Mediatisierung, einer stark nationalistischen Orientierung und einem anhaltenden Familialismus einher (Chang 2010). An vielen Orten des (sehr vereinfacht gesagt) »globalen Südens« wiederum wurde der Personal Computer nie flächendeckend eingeführt; stattdessen tritt gleich eine dem Netzwerkmodell folgende Nutzung mobiler Telefone an die Stelle. So finden wir etwa in Kenia eine »grassroot-Digitalisierung«, die private Finanztransaktionen über Handys zu regeln ermöglicht. Und die strukturierende globale Orientierung findet einen Widerhall in dem vernetzten kommunikativen Handeln über Mobiltelefone und Smartphones. Auch hier lässt sich eine im Vergleich zu vielen europäischen Ländern beschleunigte Refiguration beobachten.

Um die Unterschiedlichkeit dieser Entwicklungen zu erfassen, genügt der Hinweis auf die postkoloniale Verknüpftheit (*entanglement*) der westlichen Moderne allein nicht aus (Randeria 2000), da wir damit den Kern der übergreifenden radikalen Veränderung in den letzten Jahrzehnten wie auch die Prozesse der Entflechtung und Begrenzung übersehen würden. Noch weniger hilfreich wäre es, wenn beim Vergleich nur auf die räumlichen Territorien geachtet würde, da so die Heterogenität im Raumwissen, -handeln und -konstruktionen innerhalb der Gesellschaften aus dem Blick geraten würde. Eine Annahme eines strukturierenden »Kulturraums« (Huntington 1996) liefe notgedrungen in die Fallstricke eines methodologischen Nationalismus, eines Ethnozentrismus der Begriffsbildung oder einer Containerlogik geopolitischer Theoreme.

So sehr Refiguration durch kulturelle, ökonomische und politische Dynamiken an den jeweiligen Orten und in den jeweiligen Ländern geprägt ist, müssen neben den für den Vergleich nötigen Differenzen zwischen den räumlichen Bezugsgrößen, die etwa auf verschiedene Modernisierungspfade zurückgeführt werden (Eisenstadt 2000), auch deren Ähnlichkeiten und Verbindungen beachtet werden. Um sie großflächig zu erfassen, schlagen wir das Konzept der *Raumkulturen* vor. Im Unterschied zu den als Container gefassten Kulturräumen betonen wir damit die Gemeinsamkeiten hinsichtlich räumlicher Handlungs- und Praxisformen, räumlichen Wissens oder institutionalisierter Raumformen und ihren Zirkulationen. Raumkulturen

können im Grenzfall (etwa Nordkoreas) »geschlossen« erfahren werden, sie können (und bleiben auch in diesem Fall) auf einzelnen Ebenen mit anderen verbunden oder auf andere Raumhandlungen oder -imaginationen bezogen, sei es hinsichtlich der räumlichen Praktiken etwa des Wohnens, Reisens oder Promenierens oder bezogen auf Raumwissen, räumliche Imaginationen und raumbezogene Affekte. Schließlich zählen wir zu (erweiterten) Raumkulturen auch die materiell stabilisierten Institutionen (die wir als Raumformen identifiziert haben) wie auch die dynamischen (dennoch institutionalisierten) Zirkulationen von Waren, Menschen und Zeichen. Es versteht sich von selbst, dass Raumkulturen an Orten variieren können. Durch die Differenzierung nach den Dimensionen von Wissen, Handeln und Institutionen bzw. Zirkulation können wir nach dem Gemeinsamen in der Art und Weise, wie Räume entstehen und verfestigt werden, fragen, ohne zugleich die Substantialisierung der Kultur als eines abgrenzbaren Raums wie auch von Raum durch die Einheitlichkeit von Kultur- (oder National-)Gesellschaft zu betreiben.

Einen Eindruck von unserer noch weiter auszuarbeitenden Idee der Raumkulturen bietet nicht zufällig das Forschungsprojekt im SFB, das sich mit künstlerischer Forschung beschäftigt (siehe den Fotoessay von Stefanie Bürkle in diesem Band, der auf diesen Beitrag folgt). Es behandelt die Wanderung von Raumformen (etwa der deutschen Mittelschichtsarchitektur der 1990er-Jahre) von Mitteleuropa nach Ostasien, die dort wider Willen zu Touristenattraktionen werden, indem ihre Imitationen von koreanischen NachbarInnen kommerzialisiert werden. Zugleich zeigt es aber auch die Gemeinsamkeit in Raumkulturen auf, sind es doch die zum deutschen Wirtschaftswunder nach Deutschland geholten Krankenschwestern, die nun (mit ihren deutschen Ehemännern) nach Südkorea zurückkehren. Diesem Chiasmus stellen die Künstlerinnen das Don Xuan-Center entgegen, riesige, von ehemaligen vietnamesischen Flüchtlingen im vormaligen Ostberlin für ihre Landsleute errichtete Markthallen, die nun zum Ziel von TouristInnen werden, die aus Deutschland und aller Welt einreisen, um das typische Berlin zu erleben.

Literatur

- Agamben, Giorgio (2002): *Homo sacer*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Appadurai, Arjun (1996): *Modernity at large: cultural dimensions of globalization*. Minneapolis, MN: University of Minnesota Press.
- Augé, Marc (1992): *Introduction à une anthropologie de la surmodernité*. Paris: Éditions du Seuil.
- Bach, Jonathan (2011): Modernity and the Urban Imagination in Economic Zones. In: *Theory, Culture & Society*, Jg. 28, Nr. 5, S. 98-122.
- Bauman, Zygmunt (1997): Culture as Consumer Cooperative. In: Bauman, Zygmunt: *Postmodernity and its discontents*. New York: New York University Press, S. 127-140.
- Baur, Nina/Hering, Linda/Raschke, Ann Laura/Thierbach, Cornelia (2014): Theory and Methods in Spatial Analysis. Towards Integrating Qualitative, Quantitative and Cartographic Approaches in the Social Sciences and Humanities. In: *Historical Social Research/Historische Sozialforschung*, Jg. 39, Nr. 2, S. 7-50.
- Beck, Ullrich/Bonß, Wolfgang (Hg.) (2001): *Die Modernisierung der Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Berking, Helmuth (1998): Global Flows and Local Cultures. Über die Rekonfiguration sozialer Räume im Globalisierungsprozeß. In: *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 8, Nr. 3, S. 381-392.
- Castells, Manuel (1996): *The Rise of the Network Society*. Blackwell: Oxford.
- Castillo Ulloa, Ignacio/Heinrich, Anna Juliane/Million, Angela/Schwerer, Jona (erscheint 2021): *The Evolving Spatial Knowledge of Children and Young People*. CRC Press Series: The Refiguration of Space. Abingdon: Routledge.
- Chang, Kyung-Sup (2010): East Asia's Condensed Transition to Modernity. In: *Soziale Welt*, Jg. 61, Nr. 3-4, S. 319-328.
- Conrad, Sebastian (2010): *Globalisation and the Nation in Imperial Germany*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Couldry, Nick/Hepp, Andreas (2016): *The Mediated Construction of Reality*. London: Polity.
- Dalal, Ayham/Darweesh, Amer/Misselwitz, Philipp/Steigemann, Anna (2018): Planning the Ideal Refugee Camp? A Critical Interrogation of Recent Planning Innovations in Jordan and Germany. In: *Urban Planning*, Jg. 2, Nr. 4, S. 64-78.

- De Vries, Catherine/Hoffmann, Isabell (2016). *Globalisierungsangst oder Wer-tekonflikt? Wer in Europa populistische Parteien wählt und warum*. Eupinions. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Felix (1997): *Kapitalismus und Schizophrenie. Tausend Plateaus*. Berlin: Merve. (engl. Original: Deleuze, Gilles/Guattari, Felix [1988]: *A Thousand Plateaus: Capitalism and Schizophrenia*. London: Athlone Press).
- Delmotte, Florence/Majastre, Christophe (2017): Das Politische und der Staat oder warum ersteres nicht auf letzteres reduziert werden kann. In: Jentges, Erik (Hg.): *Das Staatsverständnis von Norbert Elias*. Baden-Baden: Nomos, S. 103-122.
- Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (Hg.) (2008): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: transcript.
- Durkheim, Emile (1965): *The Elementary Forms of the Religious Life*. New York: Free Press.
- Eagleton, Terry (2004): *After Theory*. New York: Penguin.
- Eisenstadt, Shmuel N. (2000): *Die Vielfalt der Moderne*. Weilerswist: Velbrück.
- Elias, Norbert (1970): *Was ist Soziologie?* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Elias, Norbert (1976 [1939]): *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Frehse, Fraya (2013): Apresentação. In: *Tempo Social. Revista do Departamento de Sociologia da USP*, Jg. 25, Nr. 2, S. 8-97.
- Fuller, Martin/Löw, Martina (2017): Introduction: An Invitation to Spatial Sociology. In: *Current Sociology*, Jg. 65, Nr. 4, S. 469-491.
- Giddens, Anthony (1995): *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Greve, Jens/Heintz, Bettina (2005): Die »Entdeckung« der Weltgesellschaft. Entstehung und Grenzen der Weltgesellschaftstheorie. In: *Zeitschrift für Soziologie, Sonderausgabe Weltgesellschaft*, S. 89-119.
- Gülzau, Fabian/Mau, Steffen/Zaun, Natascha (2016): Regional Mobility Spaces? Visa Waiver Policies and Regional Integration. In: *International Migration*, Jg. 54, Nr. 6, S. 164-180.
- Haraway, Donna (1991): *Simians, Cyborgs and Women. The Reinvention of Nature*. London: Routledge.
- Helbrecht, Ilse/Dobrusskin, Janina/Genz, Carolin/Pohl, Lucas (im Druck): Ontological Security, Globalisation and the Geographical Imagination. In: Million, Angela/Haid, Christian/Castillo Ulloa, Ignacio/Baur, Nina

- (Hg.): *Spatial Transformations. The Effect of Mediatization, Mobility, and Social Dislocation on the Re-Figuration of Spaces*. London: Routledge.
- Hering, Linda/Baur, Nina (2019): Die Verschränkung von Lokalem und Globalem an Einkaufsorten. In: Burzan, Nicole (Hg.): *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018*. Online unter: https://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband_2018/article/view/1011/1261 (zuletzt aufgerufen: 30. August 2020).
- Hoerning, Johanna (2016): »Megastädte« zwischen Begriff und Wirklichkeit: *Über Raum, Planung und Alltag in großen Städten*. Bielefeld: transcript.
- Hubbard, Phil/Kitchin, Robert (2011): *Key Thinkers on Space and Place*. London: Sage.
- Huntington, Samuel (1996): *The Clash of Civilizations*. New York: Simon & Schuster.
- Jameson, Fredric (1984): Postmodernism, or the Cultural Logic of Late Capitalism. In: *New Left Review*, Jg. 46, Nr. 1, S. 53-93.
- Jessop, Bob/Brenner, Neil/Jones, Martin (2008): Theorizing Sociospatial Relations. In: *Environment and Planning D: Society and Space*, Jg. 26, Nr. 3, S. 389-401.
- Jureit, Ulrike (2012): *Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Knoblauch, Hubert (2017): *Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit*. Wiesbaden: Springer Verlag.
- Knoblauch, Hubert (2020): Die Refiguration der Religion. In: Knoblauch, Hubert (Hg.): *Die Refiguration der Religion. Perspektiven der Religionssoziologie und Religionswissenschaft*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 7-28.
- Knoblauch, Hubert/Löw, Martina (2017): On the Spatial Re-Figuration of the Social World. In: *Sociologica*, Jg. 11, Nr. 2, doi: 10.2383/88197.
- Knoblauch, Hubert/Löw, Martina (2020a): Dichotopie. Die Refiguration von Räumen in Zeiten der Pandemie. In: Volkmer, Michael/Werner, Karin (Hg.) *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld: transcript, S 89-100.
- Knoblauch, Hubert/Löw, Martina (2020b): The Re-Figuration of Spaces and Refigured Modernity – Concept and Diagnosis. In: *Historical Social Research*, Jg. 45, Nr. 2, S. 263-292.

- Knoblauch, Hubert/Löw, Martina (2020c): Soziale Theoriebildung. Möglichkeiten von Interdisziplinarität in einem soziologisch geleiteten DFG-Sonderforschungsbereich. In: *Soziologie*, Jg. 49, Nr. 1, S. 7-22.
- Knoblauch, Hubert/Löw, Martina (im Druck): The Re-Figuration of Spaces and Cross-Cultural Comparison. Summary and Critical Reflection. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*.
- Krotz, Friedrich (2001): *Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Wie sich Alltag und soziale Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien wandeln*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Lefebvre, Henri (1974): *La production de l'espace*. Paris: Anthropos.
- Lindemann, Gesa (2017): Die Raumzeit der Akteure. In: Henkel, Anna/Laux, Henning/Anicker, Fabian (Hg.): *Raum und Zeit. Soziologische Beobachtungen zur gesellschaftlichen Raumzeit*. Weinheim: Juventa Beltz, S. 10-39.
- Lobao, Linda/Hooks, Gregory/Tickamyer, Ann (Hg.) (2007): *The Sociology of Spatial Inequality*. New York: SUNY Press.
- Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Löw, Martina (2020): In welchen Räumen leben wir? Eine raumsoziologisch und kommunikativ konstruktivistische Bestimmung der Raumfiguren Territorialraum, Bahnenraum, Netzwerkraum und Ort. In: Reichertz, Jo (Hg.): *Grenzen der Kommunikation. Kommunikation an den Grenzen*. Weilerswist: Velbrück, S. 149-164.
- Löw, Martina/Steets, Silke (2014): The Spatial Turn and the Built Environment. In: Kyrtis, Alexandros/Koniordos, Sokratis (Hg.): *Handbook of European Sociology*. London: Routledge, S. 211-224.
- Löw, Martina/Stollmann, Jörg (2018): Urbanität in Smart-City-Entwürfen und Stadtvisionen? Moderne Stadtentwicklung zwischen Songdo und Limerick. In: Gestring, Norbert/Wehrheim, Jan (Hg.): *Urbanität im 21. Jahrhundert*. Frankfurt a.M.: Campus, S. 336-343.
- Löw, Martina/Weidenhaus, Gunter (2017): Borders that Relate: Conceptualizing Boundaries in Relational Space. In: *Current Sociology*, Jg. 65, Nr. 4, S. 553-570.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Lyotard, Jean-François (1979): *La condition postmoderne: rapport sur le savoir*. Paris: Minuit.

- Maier, Charles S. (2000): Consigning the Twentieth Century to History: Alternative Narratives for the Modern Era. In: *American Historical Review*, Jg. 105, Nr. 3, S. 807-831.
- Malpas, Jeff (2012): Putting Space in Place: Philosophical Topography and Relational Geography. In: *Environment and Planning D: Society and Space*, Jg. 30, Nr. 2, S. 226-242.
- Massey, Doreen (1999): Imagining Globalization: Power-Geometries of Time-Space. In: Brah, Avtar/Hickmann, Mary J./Máirtín, Mac an Ghaill (Hg.): *Global Futures. Explorations in Sociology*. London: Palgrave Macmillan, S. 9-23.
- Massey, Doreen (2005): *For Space*. London: Sage.
- Meyer, John W. (2005): *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen* (Edition Zweite Moderne). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Middell, Matthias (2019): Raumformate – Bausteine in Prozessen der Neuverräumlichung. *Working Paper series SFB 119*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Mol, Annemarie/Law, John (1994): Regions, Networks and Fluids: Anaemia and Social Topology. In: *Social Studies of Science*, Jg. 24, Nr. 4, S. 641-671.
- Osterhammel, Jürgen/Petersson, Niels P. (2012): *Geschichte der Globalisierung: Dimensionen, Prozesse, Epochen*. München: Beck.
- Pfetsch, Barbara/Maier, Daniel/Stoltenberg, Daniela/Waldherr, Annie/Kligler-Vilenchik, Neta/de Vries, Maya (2019): *How Local is the Digital Public Sphere on Twitter? A Comparison Between Jerusalem and Berlin*. 69th Annual Conference of the International Communication Association (ICA), Washington DC, United States, 26. Mai 2019.
- Randeria, Shalini (2000): Jenseits von Soziologie und soziokultureller Anthropologie: Zur Ortsbestimmung der nichtwestlichen Welt in einer zukünftigen Sozialtheorie. In: Beck, Ulrich/Kieserling, André (Hg.): *Ortsbestimmungen in der Soziologie. Wie die kommende Generation Gesellschaftswissenschaften betreiben will*. Baden-Baden: Nomos, S. 41-50.
- Rau, Susanne (2017): *Räume: Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Rémy, Jean (1975): Espace et théorie sociologique. Problématique de recherche. In: *Recherches sociologiques*, Jg. 6, Nr. 3, S. 279-293.
- Sayman, Volkan (2021, eingereicht): Autonome Mobilität als kontroverse räumliche Innovation. Die Konstruktion von Chancen und Risiken im

- deutschen Policy-Diskurs. In: *Zeitschrift für Technikfolgenabschätzung in Theorie und Praxis*.
- Schimank, Uwe (2013): Gesellschaftsmodelle und Gesellschaftsanalyse. In: Mau, Steffen/Schöneck, Nadine M. (Hg.): *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*. Wiesbaden: Springer, S. 331-343.
- Schlögel, Karl (2003): *Im Raum lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. München: Hanser.
- Schroer, Markus (2017): Geosozioologie im Zeitalter des Anthropozän. In: Henkel, Anna/Laux, Henning/Anicker, Fabian (Hg.): *Raum und Zeit. Soziologische Beobachtungen zur gesellschaftlichen Raumzeit*. 4. Sonderband der Zeitschrift für theoretische Soziologie, S. 126-152.
- Schuster, Nina (2010): *Andere Räume. Soziale Praktiken der Raumproduktion von Drag Kings und Transgender*. Bielefeld: transcript.
- Serres, Michel (1991): *Rome: The Book of Foundations*. Stanford: Stanford University Press.
- Shields, Rob (2013): *Spatial Questions. Cultural Topologies and Social Spatialisations*. Los Angeles: Sage.
- Simmel, Georg (1992): Der Raum und die räumliche Ordnung der Gesellschaft. In: Rammstedt, Otthein (Hg.): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Band 2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 687-690.
- Simone, AbdouMalique (2011): The Politics of Urban Intersection: Materials, Affect, Bodies. In: Bridge, Gary/Watson, Sophie (Hg.): *The New Blackwell Companion to the City*. New York: Jon Wiley & Sons, S. 357-366.
- Soja, Edward W. (1989): *Postmodern Geographies: The Reassertion of Space in Critical Social Theory*. London: Verso.
- Stichweh, Rudolf (2000): *Die Weltgesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Thrift, Nigel/Olds, Kris (1996): Refiguring the economic in economic geography. In: *Progress in Human Geography*, Jg. 20, Nr. 3, S. 311-337.
- Venturi, Robert/Scott Brown, Denise/Izenour, Steven (1977): *Learning from Las Vegas. The Forgotten Symbolism of Architectural Form*. 2. Aufl. Cambridge: MIT Press.
- Vinken, Gerhard (2008): Ort und Bahn. Die Räume der modernen Stadt bei Le Corbusier und Rudolf Schwarz. In: Jöchner, Cornelia (Hg.): *Räume der Stadt. Von der Antike bis heute*. Berlin: Reimer, S. 147-164.
- Virilio, Paul (1986): *Speed and Politics. An Essay on Dromology*. New York: Seimiotext(e).

- Volkmer, Ingrid (2014): *The Global Public Sphere. Public Communication in the Age of Reflexive Interdependence*. London: Polity.
- Weidenhaus, Gunter (2015): *Soziale Raumzeit*. Berlin: Suhrkamp.
- Weigel, Sigrid (2002): Zum »Topographical Turn«. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften. In: *KulturPoetik*, Jg. 2, Nr. 2, S. 151-165.
- Williams, Alison J. (2010): Reconceptualising Spaces in the Air: Performing the Multiple Spatialities of UK Military Airspaces. In: *Transactions of the Institute of British Geographers*, Jg. 36, Nr. 2, S. 253-267.
- Zieleniec, Andrzej J. L. (2007): *Space and social theory*. London: Sage.

